

Aus heiterem Himmel (II)

Installation, Art30/Art Skulptur'99, Basel

Madeleine Schuppli

Daniela Keisers Installation ist eine verdichtete Stimmung, eine poetische Auslage, von transzendenter Materialität, festlich leuchtend und zart spiegelnd. Wir lassen uns in die verzaubernde Atmosphäre hineingleiten, lassen uns verführen und verwirren und wollen dann doch verstehen und wissen. Diese (vermeintliche) Notwendigkeit schiebt sich zwischen Werk und Betrachter. Wir suchen System und Logik im Ungeordnet-Organischen. Im Wissen darum, dass sich alles Irdisch-Materielle auf eine genaue Struktur zurückführen lässt, auch wenn diese Struktur unsichtbar bleibt, da im Mikromassstab angelegt; im Wissen um dieses Naturgesetz suchen wir auch im Kunstwerk nach dem Plan. Welche Erbinformationen hat die Künstlerin diesem Werk, das die Präsenz eines eigenständigen Wesens hat, mitgegeben?

Auf der Suche nach dem unterliegenden System erschliessen sich verschiedene Ordnungsprinzipien. Die Disposition der Objekte auf dem Boden leitet sich aus den beiden Leuchtkörpern ab. Um deren Füße gruppieren sich die Gegenstände in unregelmässiger Konzentrität. Von innen nach aussen ergibt sich eine numerische Potenzierung, ausgehend von den Lampen zu einem Dutzend ausgestreuter Produktmuster, zu drei Dutzend Diapositiven, einer nicht mehr zählbaren Menge von Zuckerstücken und Pillen zu einem unüberschaubaren Feld von Gläsern. Jedes Ding hat somit in Relation zu den Lichtzentren seinen ungefähren Platz. Die Anordnung innerhalb des peripheren Gläsergürtels schwebt zwischen Ordnung und Chaos. In einer typologischen Gliederung sind jeweils die gleichen Gläser zusammengefasst; Sektkelche, Bierhumpen oder Schnapsgläser in lockere Reihen und Gruppen gestellt. Die Verbindung zwischen Zentrum und Peripherie wird durch Klebestreifen nachgezeichnet, die wie Spuren von Schnecken über den Boden gezogen sind. Der zentral positionierte Scheinwerfer überstrahlt das ganze als übergeordnete Instanz, als Spitze eines hierarchischen Systems.

Die Durchschlagkraft der skizzierten Ordnungsprinzipien ist gering: Es gibt keine komplexen Konzepte aufzuschlüsseln als vielmehr natürliche, beinahe selbstverständliche Verbindungen zu benennen und assoziativ zu handhaben. Die Gruppierung der Gläser gleicht einem sozialen Gefüge, in dem sich die Protagonisten zu Konstellationen von Gleichgesinnten zusammenfinden. Die Gläser werden zudem gleichsam zur modellhaften Stadtlandschaft, zu urbanistischen Wucherungen, die aus den Fugen geraten sind, wobei der Scheinwerfer gleichzeitig Sonne und Bühnenbeleuchtung

markiert. Erst durch dessen grelles Licht werden die radial geführten transparenten Klebestreifen zu Glanzlinien und die Trinkgläser zu reflektierenden Lichtkörpern.

Im Grunde ist die ganze Szenerie eine einzige Verheissung, ein uneingelöstes Versprechen. Die Zuckerstücke erzählen vom reuelosen Genuss eines gesüssten Getränkes, die Warenmuster verheissen kopfschmerzenfreie Existenz, duftende Haut oder einen durch Magnesium vitalisierten Körper. Die vielen Gläser verbreiten eine festliche Stimmung, glänzen frisch gespült und scheinen auf eine grosse Glästeschar zu warten. Diese Vorstellung wird durch die in den Gläsern verteilten Münzen gestört. Das harte Geld bringt die Realität ein in die poetische Konstellation und lässt die Gläser plötzlich zu Behältern für eine Geldsammlung werden. Die Münzen laden aber auch zum spielerischen Treiben; weitere Münzen könnten als Geschicklichkeitsübung oder als Glücksbringer geworfen werden. Die Verheissung dehnt sich, die Grenzen der Installation überschreitend, auf ein (potentielles) akustisches Ausgreifen in den Raum aus. Das Klingen der Gläser, beim Anstossen, beim Fallen der Münzen schwebt als Verheissung *im heiteren Himmel* - genauso wie das mögliche Klirren brechenden Glases.